

war er nicht, und auch für die sozialen und wirtschaftlichen Tendenzen seiner Zeit hatte er wenig Sinn. Dennoch war sein Kirchenstaat nicht so korrupt und unzeitgemäß, wie es meist dargestellt wird. Seine manchmal sich allzu freimütig äußernde Natur führte zuweilen zu Schwierigkeiten. Man wird sagen dürfen, daß Hales den kirchenpolitischen Fragenkreis gemeistert hat. Doch hat das Buch auch seine Grenze. Da die allgemeine geistige, geistliche, theologische Entwicklung der katholischen Kirche nicht oder nur in einzelnen äußeren Ergebnissen behandelt wurde, betrachtet Hales manche Auseinandersetzungen und Vorgänge allzuschleunig auf Grund ihrer unmittelbaren praktischen Ursache und Wirkung. Dabei kommt es wohl hier und da zu Fehlurteilen. Wichtiger scheint es noch zu sein, daß die inneren Zusammenhänge nicht genügend aufgedeckt werden. Die Gesetze des Wachstums des in die Geschichte hineingesenkten Reiches Gottes auf der Erde, das seine natürlichen, aber auch seine übernatürlichen Kräfte hat, werden mitunter verkannt. Der Leser, der ergriffen die Schicksale Pius IX. und der Kirche verfolgt, wird erkennen, wie vieles, was in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts geschah und erörtert wurde, auch heute noch seine Bedeutung hat und auf seine Bewältigung wartet. „Wir Heutigen, die wir den Kindern und Enkeln des europäischen Liberalismus und der Revolution begegnet sind, die wir erlebt haben, wie aus Mazzini Mussolini, aus Herder Hitler und aus den ersten idealistischen Sozialisten die unerbittlichen Kommunisten wurden, können jetzt von einer erhöhten Warte aus nochmals überdenken, ob Pius IX. oder die optimistischen Anhänger eines unfehlbaren Fortschritts in den Augen der Ewigkeit recht behalten haben“ (471).

Der Anhang gibt eine Reihe von Tatsachen aus der kirchenpolitischen Tätigkeit des Papstes für Österreich, Deutschland, Frankreich, Belgien und andere Länder wieder. Die Ergebnisse der neueren Forschung sind dabei nicht berücksichtigt. Auch verbot es wohl der zugestandene Raum, die äußeren Ereignisse innerlich einzuordnen und zu begründen. H. Becher SJ

Kunst

Seeliger, Stephan: Pfingsten. Die Ausgießung des Heiligen Geistes am fünfzigsten Tage nach Ostern. (45 S. mit 33 Tafeln — davon eine in Farben — und 10 Zeichnungen im Text) Düsseldorf 1957, L. Schwann. DM 12,80.

Dieses Buch besitzt eine Reihe von Eigenheiten, die es über andere Untersuchungen dieser Art hinausheben: Zunächst fesselt

das Thema: Die Darstellung der Herabkunft des Heiligen Geistes; denn die Gestaltung dieses Motivs offenbart mehr als andere Bildthemen die Bedeutung des Künstlers und seiner Epoche. Weiterhin liegt dem Aufbau des Buches ein klassisches Schema zugrunde: Vorangestellt wird die Wandlung der Form. Es folgt die Beschreibung der sich wandelnden Inhalte. Schließlich wird die Einheit von Form und Inhalt — das „Ikon“ — das Bild als eigene Welt begriffen. Mit anderen Worten: Es wird nicht nur die Analyse, sondern auch die Synthese — und zwar mit philosophischen Grundlagen — geboten.

Die formale Untersuchung stellt einige Typen des Pfingstbildes heraus, weilt dann besonders bei den ottonischen Werken des Themas und charakterisiert wesentliche Darstellungen des Motivs in der Geschichte bis zur Gegenwart. Um die Bevorzugung der ottonischen Darstellungen durch den Verf. verständlich zu machen, sei an ein Wort H. Jantzens erinnert, der die Bildwelt dieser Zeit als eine Kunst „rein aus dem Geiste“ gekennzeichnet hat. Die Beschreibung der Bildinhalte zeigt die wechselnde Betonung der Motive: Hier steht Maria im Mittelpunkt, dort sehen wir Petrus besonders herausgehoben. Einmal bleibt das Ereignis auf den kirchlichen Raum beschränkt, dann wird sein kosmischer Charakter gestaltet. Vor allem aber ist es überaus reizvoll zu beobachten, wie die abendländische Kunst Feuer, Gold, Licht, Raum und Bewegung als Bildmittel benutzt, um das Geheimnis zu vergegenwärtigen.

Man könnte einige Einwände gegen das Werk ins Feld führen: Ein erster wäre die Frage nach der Vollständigkeit des Stoffes. Der Verfasser hat viele Werke übergangen. Weiterhin sind die Beziehungen zwischen Frömmigkeitsgeschichte und Kunst oft nur angedeutet. Schließlich steht die Spekulation über das Wesen des Bildes noch am Anfang. Durch alle diese Einschränkungen — die zum großen Teil buchtechnisch bedingt sind — hat das Werk jedoch gewonnen. Es ist selbst zum Bild der Geschichte und ihrer Kunst geworden. Der Leser wird nicht mit Material überschüttet, sondern ihm wird eine Gestalt vermittelt, die er begreifen kann. So ist das Anliegen des Vorwortes erfüllt: „Die Beziehungslosigkeit zwischen dem geistigen Bestreben und dem Mensch-Sein des Forschenden“ (die so viele moderne Arbeiten prägt) ist überwunden. Die Einheit des geistigen Lebens wird sichtbar. H. Schade SJ

Gollwitzer, Gerhard: Die Kunst als Zeichen. (160 S. und 32 Bildtafeln, dazu zahlreiche Zeichnungen im Text) München 1958, Chr. Kaiser. DM 15,80.

Als Kunstpädagoge vermag der Verf. einen